

Martin Hamann, Landespolizeischule – der Enthüllungsbericht.

HP-Erbach 2006, ISBN 3-939691-25-9, 229 Seiten, 17,90 Euro

Lange habe ich überlegt, ob ich diese Veröffentlichung (das Wort Buch möchte ich in diesem Kontext nicht verwenden) tatsächlich „besprechen“ soll. Die Ankündigung und der Titel machten natürlich auch mich neugierig, und da ich es nunmehr (leider) gelesen habe, will ich meine Meinung dazu auch kundtun.

Als „*Ratgeber & Tatsachenbericht – innovativ, schonungslos, wahrheitsgetreu*“ wird das Buch auf der Umschlagseite bezeichnet – alles dies ist es, um das Ergebnis vorweg zu nehmen, NICHT, und wenn es „*wahrheitsgetreu*“ sein sollte, dann ist diese Wahrheit leider so bruchstückhaft dargestellt, dass sie – da kontextlos – keinen Sinn ergibt .

Tatsächlich laufen einem, wie der Autor auf der Cover-Rückseite behauptet, „*beim Lesen ... mehr als einmal ein Schauer das Rückgrat hinunter*“ – allerdings aus anderen als vom Autor wohl gemeinten Gründen: Die grammatikalischen Fehler, die Rechtsschreibefehler, der unglaublich schlampige Satz dieses „Buches“ lassen tatsächlich ähnliche Gefühle beim Rezensenten aufkommen. Eine solche Zumutung an und auf gedrucktem Papier hat nicht einmal die BILD-Zeitung zu bieten – und ähnlich ist dieses Druckwert ja auch aufgemacht.

Der Inhalt: Der Autor bewirbt sich an einer Polizeischule, wird genommen, danach dann (wie er behauptet) gemobbt und schließlich entlassen, wogegen er erfolglos mit Unterstützung der Polizeigewerkschaft zum Verwaltungsgericht und Oberverwaltungsgericht zieht. Klingt spannend, könnte es auch sein, ist es aber leider nicht. Und zwar nicht nur wegen der erheblichen formalen Fehler und Mängel, sondern vor allem wegen der an der Oberfläche bleibenden, wenig dramatischen und in weiten Teilen banalen Darstellung. Der Leser erfährt immer nur Bruchstücke, Mutmaßungen. Er kann keine Zusammenhänge, Abläufe erkennen, geschweige denn Analysen. Genau dies könnte und müsste man jedoch von einem solchen Buch erwarten. Ein Sammelsurium von halbgaren Tatsachen, unbegründeten Meinungen und Vermutungen, Auszügen aus anwaltlichen Schreiben und Gerichtsurteilen wird dem Leser zugemutet, und dies füllt breit gedruckt die fast 230 Seiten. Dabei wird man mit jeder Seite mehr, die man liest, ärgerlicher, weil ein durchaus wichtiges und tatsächlich sehr spannendes Thema (nämlich die Auswahl von Polizisten, der Umgang untereinander und zwischen Ausbildern und Auszubildenden und die impliziten Ausbildungsziele an solchen Einrichtungen) hier nicht nur verschenkt, sondern banalisiert wird.

An einer (Fach-)Hochschule würde eine solche Arbeit weder formal noch inhaltlich die Voraussetzungen einer Seminararbeit im zweiten Semester erfüllen. Ob man damit an einer Landespolizeischule in einem Seminar Erfolg haben könnte, bezweifle ich ebenfalls (nicht wegen des Themas wohlgermerkt, sondern wegen der Aufbereitung).

Entsprechend mein Ratschlag an alle Bibliotheken, die dieses Buch ob der reißerischen Ankündigung bereits gekauft haben: Als schlechtes Beispiel dafür, wie man eine schriftliche Arbeit NICHT erstellen sollte, ausstellen. Vielleicht motiviert das ja zu einem tatsächlichen analytischen und daher dann lesenswerten Bericht aus einer Polizei(hoch)schule.